

Funde der Bronzezeit aus St. Moritz = Reperti dell'età del bronzo a St. Moritz = Trouvailles del'Age du Bronze à Saint-Moritz

Autor(en): **Zürcher, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetia archaeologica : Archäologie in der Schweiz = Archéologie en Suisse = Archeologia in Svizzera**

Band (Jahr): **3 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Funde der Bronzezeit aus St. Moritz

Andreas Zürcher

St. Moritz, heute ein berühmter Wintersportort, liegt durchschnittlich auf 1800 Metern Höhe am gleichnamigen See, der zugleich der nordöstlichste und kleinste der drei Oberengadiner Seen ist. Als dieser Ort im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als Wintersportzentrum sich immer grösserer Beliebtheit erfreute und sehr rasch einen starken Aufschwung nahm, hatte er, seiner Mineralquellen wegen, bereits einen weltweiten Ruf. Seit langer Zeit ist die sogenannte *alte* oder Mauritiusquelle bekannt. Sie entspringt am Fusse des Piz Rosatsch, unterhalb Muot de las Funtaunas, und wurde bereits im 15. und 16. Jahrhundert, besonders von Italien her, besucht. Papst Leo X. gewährte den Gläubigen, die zur Stätte des heiligen Mauritius pilgerten, befreienden Ablass. Paracelsus bezeichnet die alte Quelle als den besten ihm bekannten Sauerbrunnen Europas. In ihrer Nähe konnten in den Jahren 1815 und 1886 zwei neue Quellen gefasst werden. Zu diesen drei grossen kommen noch einige kleinere hinzu.

Um 1667–1670 wurden um die Mauritiusquelle Maurerarbeiten ausgeführt, 1740 eine neue Quellfassung aus Granitplatten erstellt. Diese versah ihren Dienst bis 1853, als man sie erneut umgestaltete.

Die bronzezeitliche Quellfassung

Bis zum Jahre 1853 müssen alle baulichen Veränderungen mehr oder weniger nur an der Oberfläche vorgenommen worden sein. Bei der Erneuerung 1853 grub man tiefer. Oben befand sich eine etwa 60 cm dicke Schicht aus Sand, Lehm und Kies, in der Scherben, Münzen und Korke zum Vorschein gekommen sein sollen. Weiter unten entdeckte man den Rand eines Tubus aus Lärchenholz, und ungefähr 20 cm tiefer einen zweiten, nur war dieser etwas kleiner. Die beiden Hohlzylinder standen in einem Kasten aus gleichem Material, die Zwischenräume waren mit Lehm ausgefüllt. Die vorgefundene Konstruktion wurde

gereinigt und um etwa 50 cm über die Erdoberfläche erhöht. Nach und nach ging aber die Leistung der alten Quelle wieder zurück. Als sie im Jahre 1907 vollständig neu gefasst werden sollte, entfernte man die oberflächliche Fassung von 1853 und stiess darunter auf die Ränder von zwei Holzlöhren. Diese, wie auch ein Teil der äusseren Einfassung, waren ja bereits 54 Jahre früher freigelegt worden. Die Rohre, von denen man eines damals um ein Stück gekürzt hatte, standen mit ihrem oberen Abschluss in einer Tiefe von 130 bzw. 145 cm unter dem rezenten Gehhorizont. Die Ausgrabung legte eine Konstruktion frei, welche aus einer doppelten rechteckigen Einfassung aus Holz bestand, in der zwei ausgehöhlte Stammstücke standen. Der Raum zwischen diesen und der inneren Einfassung, zwischen den beiden Einfassungen sowie zwischen der äusseren und dem anstehenden Gesteinsmaterial war mit festgestampftem Lehm ausgefüllt. Ausserhalb dieser Anlage wurde ein dritter Holztubus freigelegt, durch den aber kein Wasser mehr aufstieg und der mit Steinen angefüllt war.

Der äussere Kasten der Quellfassung bestand aus einem Blockbau. Rundhölzer von 2,5 bis 4 m Länge und 15 bis 20 cm Durchmesser waren zu einem Verschlag von 3,5 bis 4 m Länge und 2,5 bis 3,2 m Breite zusammengefügt. Die lichte Weite betrug etwa $3,4 \times 2,2$ m, die Höhe 2,1 m. Die innere Einfassung war aus Holzplanken von 10 bis 15 cm Dicke und 30 bis 50 cm Höhe gezimmert worden. Schwalbenschwanzkehlen an den Enden der Längswände dienten den Seitenwänden als Widerlager; diese Konstruktion begrenzte eine Fläche von $2,6 \times 1,5$ m. Aus den Arbeitsspuren in den Einschnitten der Rundhölzer und auf den Flächen der jeweils aus einem Stamm zurechtgehackten Planken konnte erkannt werden, dass die Arbeit nicht mit einem Eisenwerkzeug, sondern mit grosser Wahrscheinlichkeit mit einem Bronzebeil ausgeführt worden war. Die einzigen jüngeren Arbeitsspuren befanden sich am abgesägten Rand der weiteren Röhre. Sie hatte oben einen

St. Moritz GR, alte Quelle. Modell der bronzezeitlichen Quellfassung.

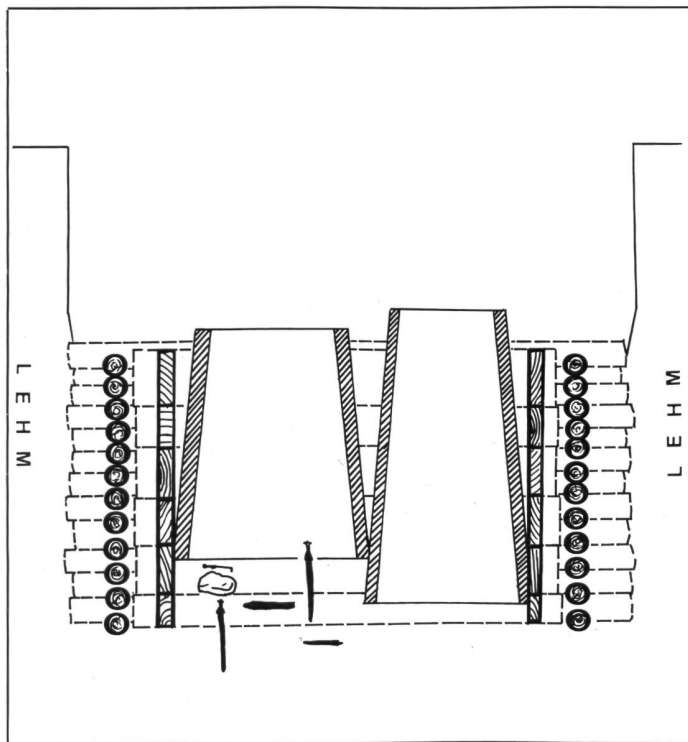
St-Moritz GR, ancienne source. Modèle de la prise d'eau de l'Age du Bronze.

St. Moritz GR, antica fonte. Modello dell'opera di presa risalente all'età del bronzo.

Photo: A. Brenk, Rätisches Museum Chur.



Querschnitt durch die Quellfassung mit Lage der Funde.
 Coupe à travers la prise d'eau avec les trouvailles en place.
 Sezione dell'opera di presa della fonte con la localizzazione dei reperti.
 Zeichnung: nach J. Heierli, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1907.



Durchmesser von 1,12 m, unten einen solchen von 1,4 m und eine Höhe von 1,38 m. Im Schlamm, der 28 cm in diese Röhre hinaufreichte, stiess man auf fünf Bronze-funde, die Heierli wie folgt beschreibt: «Wenige Zenti-meter unter der Oberfläche des Schlammes lag das obere Ende eines Vollgriff-Schwertes, viel tiefer der horizontal gelagerte Bronzedolch. Westlich unter der Mitte der un-tern Röhren-Öffnung befand sich ein Stein, über welchem die horizontal liegende Reifennadel zum Vorschein kam; etwas tiefer, ungefähr in der Mitte der Röhren-Öffnung, lag horizontal das Schwertfragment; unter dem Stein zeigte sich das senkrecht stehende zweite Vollgriff-Schwert. Das letztere stak mit seiner Spitze im Gehängeschutt, aus dem die Heilquelle aufsprudelt.»

Etwas weniger weit als die erste, hatte die zweite Röhre einen obern Durchmesser von 78 cm, einen untern von

107 cm. Dagegen ragte sie 15 cm höher hinauf und reichte etwa 35 cm tiefer hinab. Sie wies auch eine etwas stärkere Wand auf; gegenüber den 4 bis 6 cm bei der weiteren, betrug sie hier 6 bis 7 cm. Am untern Ende dieses fast vollständig mit Schlamm gefüllten Rohres – nur 38 cm blieben frei – fand man bei der nachträglichen Unter-suchung eine Art Filz, von dem sich herausstellte, dass er aus Schafwolle hergestellt worden war. Spuren von glei-chem Filz konnten auch beim andern Tubus festgestellt werden. Die Analyse des Holzes ergab, dass man zum Bau der Fassung ausschliesslich Lärchen verwendet hatte.

Das Engadiner Museum in St. Moritz bewahrt neben den Originalteilen der Quellfassung auch die in ihr gefundenen fünf Bronzeobjekte auf. Es handelt sich dabei einmal um ein Vollgriffschwert (Typ Spatzenhausen). Sein spitzovaler Griff ist mit 6 (2) Nieten an der Griffplatte befestigt. Der Knauf weist drei parallele Rillen auf. Die Verzierung der Hilze setzt sich zusammen aus sieben horizontalen Rillen; über diesen Rillen sind elf Gruppen zu je vier vertikalen Strichen, unterhalb eine Reihe konzentrischer Kreise angebracht. Die Knaufplatte besitzt auf ihrer Oberseite eine vierfache, girlandenförmig um den Knauf angeordnete Verzierung. Die Länge des Schwertes beträgt 57,3 cm.

Das zweite Vollgriffschwert, dessen Griff eine achteckige Hilze besitzt, in seiner Grundform aber trotzdem oval und mit zwei Nieten an der Griffplatte befestigt ist, kann der Gruppe der «Schwerter mit achtkantigem Vollgriff» zugeordnet werden. Der Griff war unmittelbar unter der Knaufplatte mit umlaufenden konzentrischen Kreisen verziert. Er misst 11,1 cm, das Schwert gesamthaft 59,5 cm.

Bei dem von Heierli als «Reifennadel» bezeichneten Ob-jekt handelt es sich um eine gezackte Nadel mit umgebo-gener Spitze; gestreckt misst sie 21,8 cm. Als weiterer Fund kam in der Quellfassung eine Dolchklinge (Typus Mels) zum Vorschein. Längs der Klingennitte erstreckt sich eine scharf abgesetzte Verdickung; die Griffplatte ist defekt. Das fünfte Fundstück ist das Fragment einer

Schwertklinge mit trapezförmig auslaufender Griffplatte und vier Nietlöchern. Es besitzt einen leichten, relativ breiten und deutlich abgesetzten Mittelwulst. Das Fragment ist 26 cm lang und maximal 3,5 cm breit.

Datierung und Schlussfolgerungen

Den beiden Vollgriffschwertern nahe verwandt ist das Schwert aus dem Grab von Mägerkingen/Schaltenloch BRD. Es wurde von G. Kraft seinerzeit in die Stufe C der Bronzezeit datiert. Die neuere Forschung ergab jedoch, dass diese frühen Vollgriffschwerter in die Bronzezeit D, absolut also etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr., einzuordnen seien. In den gleichen Zeitabschnitt gehört auch die gezackte Nadel. Die Dolchklinge kann man ohne weiteres mit dem Dolch aus dem Urnengrab von Mels SG vergleichen, der seinerseits dem Horizont der Mohnkopfnadeln vom Typus Mels-Rixheim angehört und zeitlich den beiden Vollgriffschwertern und der gezackten Nadel gleichzusetzen ist. Nicht ganz so einfach verhält es sich mit dem Schwertfragment. Sein trapezförmiger oberer Abschluss lässt mehrere Deutungen zu. Die vorgeschlagene Zuordnung zu den Rixheimschwertern kann nicht bedenkenlos übernommen werden, da die Form des Fragmentes nicht eindeutig der Definition entspricht, mit welcher der Typus Rixheim umschrieben wurde. Danach müsste die Klinge eine dreieckige Griffplatte mit drei Nietlöchern besitzen, ausserdem eine schmale, gerundete, aber deutlich durch Rillen abgesetzte Mittelrippe. Es stellt sich daher die Frage, ob und wieweit ein Vergleich mit dem Rosnoën-Rapier aus der Bretagne gezogen werden kann, oder aber, ob beim Schwert von St. Moritz eine sekundäre Veränderung angenommen werden muss.

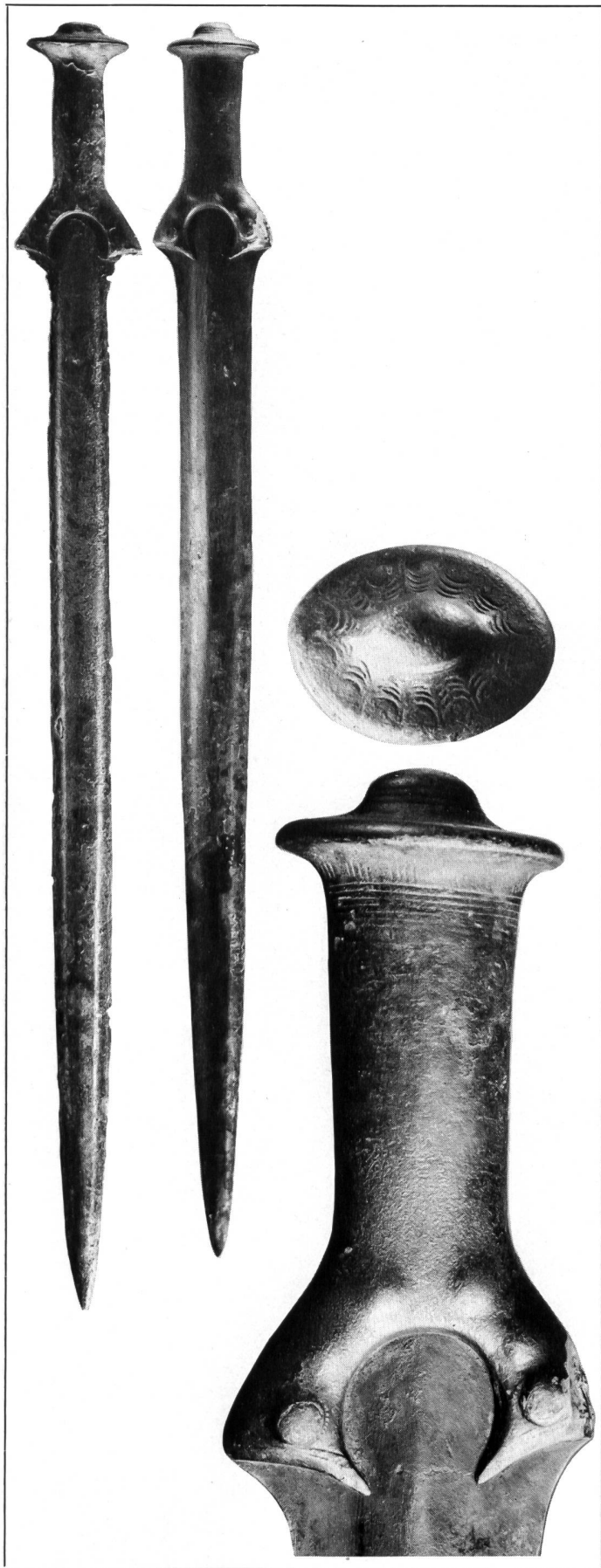
Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass es sich um ein modifiziertes Griffzungenschwert handelt. Der Querschnitt der Klinge, die Art des Auslaufens des flachen Mittel-

wulstes zwischen den vier Nietlöchern sowie deren Anordnung erlauben, dieser Variante die grösste Wahrscheinlichkeit einzuräumen. Ob wir die Griffzungenschwerter erst mit der Stufe A1 der Hallstattzeit, also etwa um 1200 v. Chr., einsetzen lassen wollen, wie dies vorgeschlagen wurde, oder ob sich dieser Typus weiter zurückverfolgen lässt, kann hier nicht erörtert werden. Es steht nur fest, dass ein Griffzungenschwert zusammen mit einem Messer mit gewölbtem Rücken und kurzer, schmaler Griffzunge mit zwei Nietstiften aus einem Grab bei Riegsee/Oberbayern BRD zu stammen scheint. Das Messer seinerseits entspricht einem solchen aus dem Grabfund von Mels SG, dessen Stellung in der Stufe D der Bronzezeit erst vor kurzem wieder erhärtet wurde.

Die Funddokumentation erlaubt keinen eindeutigen Schluss dahin, ob die Weihegaben – um ein Händlerdepot oder etwas Ähnliches wird es sich wohl kaum handeln – während der Anlage der Quellfassung in die Erde kamen oder erst später, und ob die Funde miteinander oder über einen längeren Zeitraum verteilt, geweiht wurden. Auf jeden Fall scheint sich die Möglichkeit abzuzeichnen, dass die Holzröhren erst nachträglich in den internen Kasten eingesetzt wurden. Heierli schreibt eindeutig, dass sich auch unter den ausgehöhlten Stammstücken Schlamm befand. Auch scheint klar zu sein, dass die Funde, mit Ausnahme des einen, im Schlamm unter der Röhre steckten oder lagen. Nur ein Vollgriffschwert reichte über den untern Rand in die Röhre hinauf. Eindeutig lässt sich also nur feststellen, dass die beiden äusseren Einfassungen vor dem Zeitpunkt der Weihe der Bronzeobjekte konstruiert worden sind.

Einzelfunde

Im Rätischen Museum liegen unter dem Fundort «St. Moritz» drei Fundobjekte aus der Bronzezeit, die alle um die

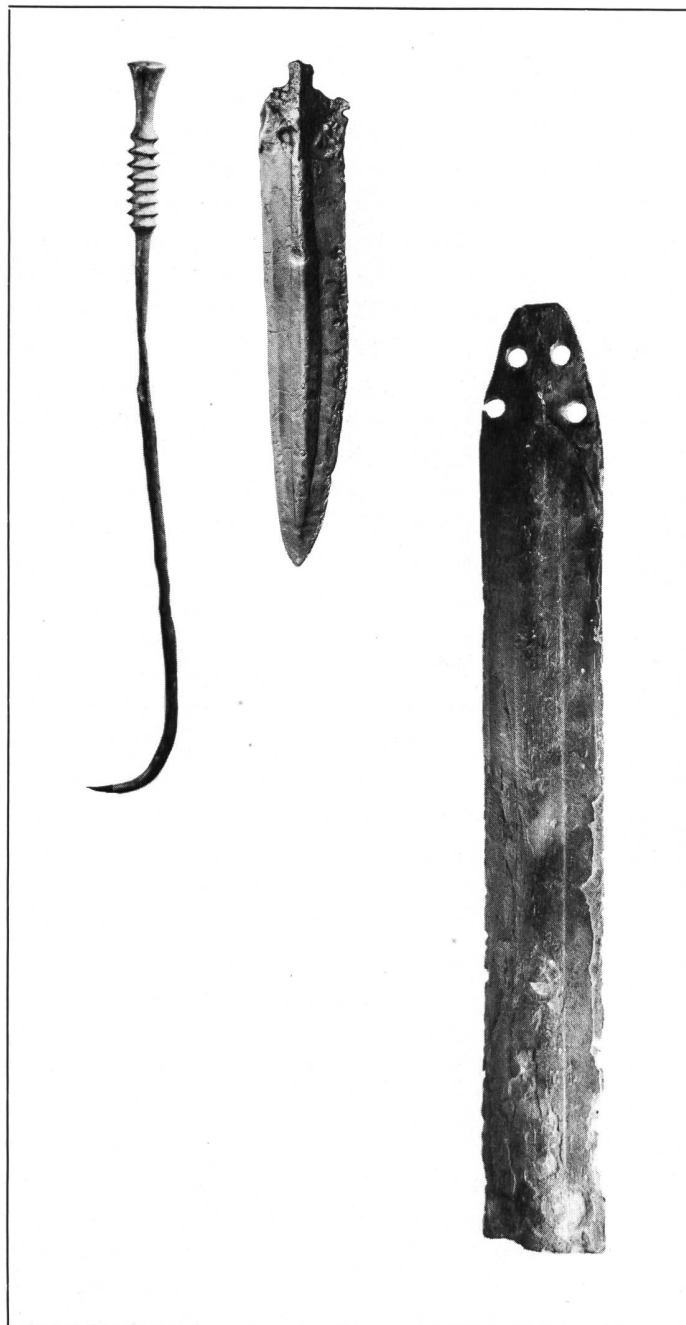


Schwerter, Nadel, Dolchklinge und Fragment einer Schwertklinge aus der Quellfassung.

Epées, épingle, lame de poignard et fragment d'une lame d'épée de la prise d'eau.

Spade, ago, lama di pugnale e frammento di una lama di spada provenienti dall'opera di presa della fonte.

Photos: U.Jauch, Rätisches Museum Chur. Links 1:3 (Detail 1:1); rechts 1:2.



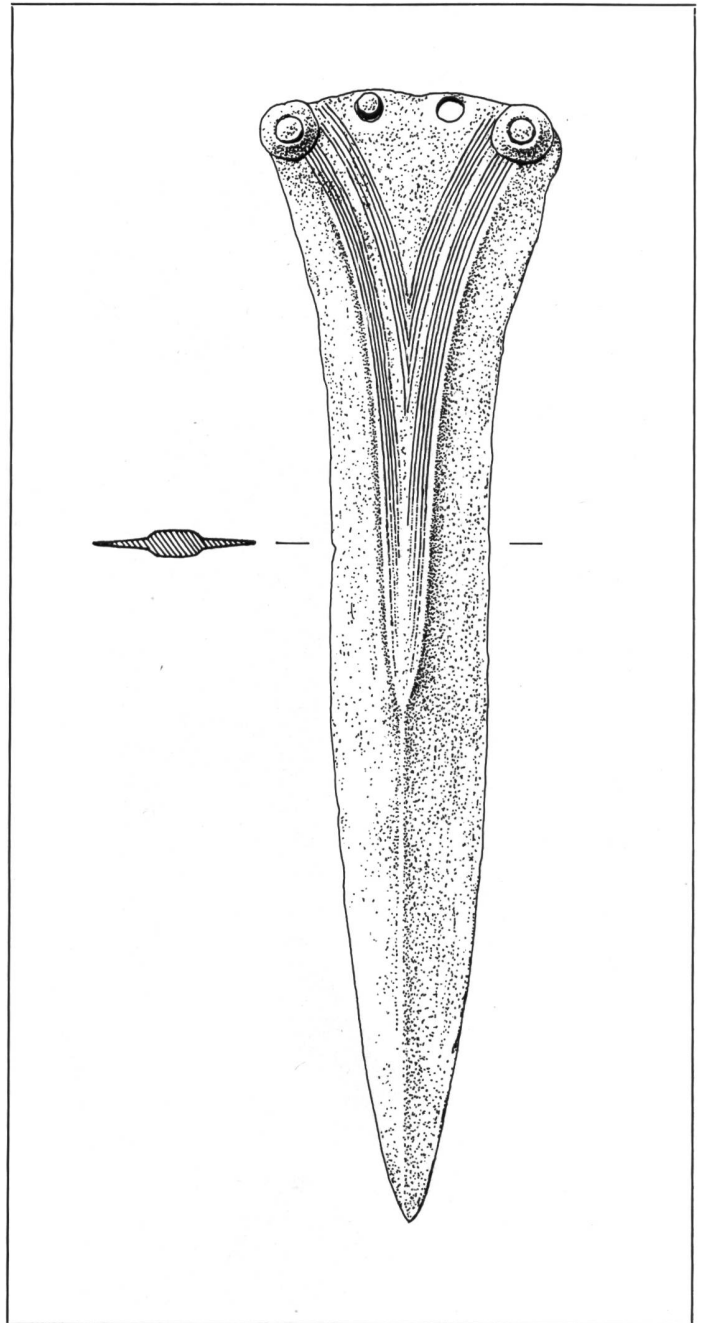
*Frühbronzezeitliche Dolchklinge.
Poignard de l'Age du Bronze ancien.
Lama di pugnale della prima età del bronzo.*

Zeichnung: A. Brenk, Rätisches Museum Chur. 2:3.

Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, innerhalb von 25 Jahren, aus dem Boden kamen.

Unweit der damaligen Pension Steffani, heute Hotel Steffani, in Quadrellas, wurde 1887 beim Bau einer Wasserleitung ein oberständiges Schaftlappenbeil gefunden. Es besitzt eine schlanke, elegante Form. Die Lappen sind verhältnismässig dünn und nicht sehr stark gebogen. Die gesamte Länge beträgt 16,6 cm, die kleinste Breite beim Ansatz der Schaftlappen 2,4 cm und die grösste, bei der Schneide, 4,3 cm. Wenig hinter der schmalsten Stelle befindet sich hinter den Ansätzen der Schaftlappen und zwischen diesen eine leichte Stufe. Dieser Beiltypus gehört nach J. Speck in die erste Hälfte der Urnenfelderzeit, genauer gesagt in die Stufe A2 der Hallstattzeit.

Eine bisher in der Literatur nur gestreifte Dolchklinge kam im September 1906 bei Fundamentierungsarbeiten zum Vorschein. Eine genauere Bezeichnung des Fundortes, ausser St. Moritz, ist leider nicht bekannt. Die Klinge wird heute im Neuen Museum St. Gallen aufbewahrt. Ihre Länge misst 22,7 cm, die grösste Breite an der Griffplatte 6,1 cm, in der Klingenmitte durchschnittlich 3,3 cm. Diese Veränderung der Breite hat relativ stark s-förmig geschwungene Schneiden zur Folge. Parallel zu den Schneiden erhebt sich beidflächig eine dreieckige, plattenartige Verdickung, die sich in der halben Länge des Dolches, in Richtung auf die Spitze, zu einem Mittelgrat verjüngt. Parallel zu den Rändern des verdickten Teils verlaufen auf diesem zwei Gruppen von je fünf Rillen, die annähernd symmetrisch zusammenlaufen und so ein Dreieckmotiv bilden. Das vorliegende Objekt steht dem Dolch von Broc sehr nahe. Form und Grösse stimmen überein; einschränkend muss jedoch betont werden, dass die Griffplatte beim Dolch von Broc stärker gebogen ist und ursprünglich sechs Nieten aufwies, anstelle der vier beim Gegenstück von St. Moritz. Kürzlich wurde nun nachgewiesen, dass die Anzahl der Nieten kein chronologisches Merkmal sein muss. E. Vogt hat auf überzeugende Art



Bronzefunde aus der mittleren und späten Bronzezeit: Lappenbeile, Lanzenspitze.

Objets métalliques de l'Age du Bronze moyen et final: haches à ailerons, pointe de lance.

Reperto di bronzo della media e tarda età del bronzo: lame d'ascia, punta di una lancia.

Photos: A. Brenk, Rätisches Museum Chur. 1:2.



den Beweis erbracht, dass die Dolchklinge von Broc in den Spätabschnitt der frühen Bronzezeit (etwa 16./15. Jahrhundert v. Chr.) gehört. Diese Datierung glaube ich unmittelbar auf die Klinge von St. Moritz übertragen zu dürfen. Somit ist der Dolch, zusammen mit der annähernd gleichzeitigen Doppelflügelnadel von Ftan/Punt Tasna, vorläufig der früheste bronzezeitliche Fund im Engadin. Unter dem Datum vom 17. November 1912 sind im Eingangsbuch des Rätischen Museums in Chur ein Schaft-

lappenbeil und eine Lanzenspitze eingetragen. Der Fundort wird angegeben mit: «... aus dem Fundamentaushub der Villa Uthemann, Tinusweg, St. Moritz.» Das Beil, dessen Schaftlappen, vorerst in Form von Leisten, wenig hinter der Schneide einsetzen, ist 19,3 cm lang. Es besitzt eine Nackenkerbe. Nach G. Kraft ist dieser Typus der Vorläufer des mittelständigen Schaftlappenbeils. Relativ schwierig ist es, für die Lanzenspitze eine Datierung zu geben. Obschon unverziert, lässt sich das Stück am ehesten

mit einem verzierten aus Cudrefin vergleichen. Bei beiden verjüngt sich die Tülle und setzt sich als runde Mittelrippe organisch bis in die Spitze fort. Der freistehende Teil der Tülle ist beim Fund von St. Moritz im Verhältnis zur gesamten Länge – sie beträgt 16,5 cm – etwas kürzer.

Zusammenfassung

Eine frühbronzezeitliche und zugleich früheste Begehung der Region St. Moritz und des obren Engadins überhaupt ist durch den Fund der Dolchklinge erbracht worden. Die Spur, die uns Hinweise geben kann, woher der Träger des Dolches gekommen ist, lässt sich andeutungsweise verfolgen. Von Savognin GR, Patnal, mit Sicherheit eine Siedlung, stammt eine Gussform, die unter anderem zur Herstellung einer mit dem Dolche ungefähr gleichzeitigen Doppelflügelnadel diente. Savognin liegt am nördlichen Zugang zum Julier, St. Moritz auf der andern Seite dieses seit langer Zeit begangenen Passes. Die nächsten Parallelen zum Dolche kamen grossenteils weit westlich von dessen Fundort zum Vorschein. Der Schluss liegt daher nahe, anzunehmen, dass die Waffe bei einem Streifzug aus Nord- oder Mittelbünden ins Engadin und bei St. Moritz in den Boden kam. Die Quellfassung, sie kann mit den nötigen Vorbehalten an das Ende der Mittelbronzezeit oder in die beginnende Spätbronzezeit gesetzt werden, ruft nach einer zugehörigen Siedlung. Von dieser fehlt, trotz der regen Bautätigkeit, bislang jede Spur. Das Schaftlappenbeil aus dem Aushub der Villa Uthemann gehört in die späte Mittelbronzezeit; zur Lanzenspitze fehlt mir leider das eindeutig vergleichbare Material. Obschon im Unterengadin die Siedlungsfunde aus der späten und spätesten Bronzezeit immer zahlreicher werden, konnte bisher in der Region St. Moritz nur ein einziges Stück, das Schaftlappenbeil von Quadrellas, mit einiger Sicherheit dieser Epoche zugeschrieben werden.

Reperti dell'età del bronzo a St. Moritz

I reperti più antichi provenienti dalla regione di St. Moritz (Cantone dei Grigioni) fanno supporre l'esistenza di una località abitata già nella prima età del bronzo (XVI–XV secolo a. C. circa). L'autore è del parere che l'Engadina superiore sia stata abitata per la prima volta da popolazioni provenienti dai Grigioni del nord e del centro. Alla fine dell'età media o all'inizio della tarda età del bronzo, ossia al XIII sec. a. C. circa, risalgono due spade, un ago, la lama di un pugnale e un frammento di spada rinvenuti durante l'opera di presa della fonte di Maurizio. Quest'antica fonte, lodata anche da Paracelso, era conosciuta dunque già nell'età media del bronzo come sorgente di acque minerali. Senza dubbio era compresa in un centro abitato, che tuttavia fino ad oggi non si è potuto localizzare. Finora si conoscono soltanto alcuni reperti isolati della media e tarda età del bronzo, come due lame d'ascia e la punta di una lancia. R. L.-C.

Trouvailles de l'Age du Bronze à Saint-Moritz

Les trouvailles les plus anciennes effectuées dans la région de Saint-Moritz GR permettent de supposer l'existence d'un établissement remontant à l'Age du Bronze ancien (environ 16^e–15^e s. av. J.-C.). L'auteur admet que les premiers occupants de la Haute-Engadine furent des habitants venus du nord et du centre des Grisons. Deux épées, trouvées dans la prise d'eau de la source Mauritius en compagnie d'une épingle, d'une lame de poignard et d'un fragment d'épée, appartiennent à la fin de l'Age du Bronze moyen ou au début de l'Age du Bronze final (environ 13^e s. av. J.-C.). Cette source fort ancienne, que célèbre Paracelse, était donc déjà connue à l'Age du Bronze moyen pour ses vertus curatives. L'habitat qui doit s'y rattacher n'a pu encore être localisé. Pour le moment, on n'a signalé que des trouvailles isolées de l'Age du Bronze moyen ou final: deux haches ainsi qu'une pointe de lance. M. E.